

Natur(wald)zerstörung für überregionale Energieversorgung

Wie rechtliche Schutzmechanismen ausgehöhlt und letzte naturnahe Wälder geopfert werden

1. Einleitung: Zwischen Energieinfrastruktur und Naturverlust

Der Ausbau der Energieinfrastruktur gilt als zentrale Voraussetzung für die Transformation hin zu einem klimafreundlichen Energiesystem. Doch unter dem Schlagwort der „überregionalen Bedeutung“ werden zunehmend Eingriffe legitimiert, die fundamentale Prinzipien des Natur- und Landschaftsschutzes unterlaufen. Besonders kritisch wird diese Entwicklung dort, wo hochrangig geschützte Lebensräume betroffen sind – Lebensräume, deren Erhalt nicht nur nationale, sondern internationale Verpflichtung ist.

Im Oberen Drautal in Kärnten verdichtet sich diese Problematik exemplarisch: im Zuge eines geplanten 380-kV-Hochspannungsprojekts soll eine Trasse durch einen der letzten großflächig zusammenhängenden naturnahen Buchenmischwälder der Region geführt werden. Bis zu 100 Meter hohe Masten und breite Rodungsschneisen würden ein Ökosystem zerstören, das in seiner Struktur, Stabilität und ökologischen Bedeutung nicht ersetzbar ist.

Die Begründung: das öffentliche Interesse.

Die Konsequenz: der Verlust eines Naturraumes von herausragender Qualität.

2. Der betroffene Naturraum: Ein selten gewordenes Ökosystem

Der Waldkomplex im Oberen Drautal, wo die Trassen zum Teil schattseitig gebaut werden sollen (Oberdrauburg – Irschen – Dellach – Berg), repräsentiert einen der letzten großflächigen, naturnahen Buchenmischwälder Oberkärntens. Es handelt sich dabei nicht um einen Forst standortfremder Monokulturen (meist Fichte), sondern um ein über Jahrhunderte gewachsenes, standortgerechtes Ökosystem mit hoher struktureller Vielfalt.

Charakteristisch sind:

- ein hoher Anteil an Rotbuche (*Fagus sylvatica*),
- eine Durchmischung mit Lärche, Kiefer, Ahorn und Erle,
- ausgeprägte Altersstrukturen,
- ein signifikanter Totholzanteil,
- stabile mikroklimatische Bedingungen.

Solche Wälder erfüllen eine Vielzahl zentraler Funktionen:

Sie sind Zentren der Biodiversität, speichern große Mengen an Kohlenstoff, stabilisieren Böden, regulieren den Wasserhaushalt und wirken ausgleichend auf das lokale Klima.

In einer Zeit, in der naturnahe Wälder in Mitteleuropa auf wenige Prozent ihrer ursprünglichen Ausdehnung reduziert wurden, kommt solchen Restflächen eine überragende Bedeutung zu.



3. Die Illyrische Buche: Schlüsselart eines einzigartigen Lebensraums

Besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang der sogenannten illyrischen Rotbuche zu – einer genetisch und ökologisch differenzierten Ausprägung der Rotbuche im südostalpinen Raum.

Diese Form ist:

- besonders an die klimatischen Bedingungen der Alpen-Adria-Region angepasst,
- genetisch einzigartig innerhalb Europas,
- zentral für die Stabilität und Regenerationsfähigkeit naturnaher Wälder.

Illyrische Buchenwälder zeichnen sich durch:

- eine hohe Anpassungsfähigkeit an Trockenperioden,
- komplexe Bodenökosysteme,
- eine außergewöhnlich hohe Artenvielfalt aus.

Gerade diese Wälder sind Gegenstand internationaler Schutzinstrumente. Sie fallen unter:

- die Alpenkonvention, die den Schutz empfindlicher Bergökosysteme verbindlich regelt,
- das Natura-2000-Netzwerk der Europäischen Union, das besonders wertvolle Lebensräume sichert,

- sowie in Teilen unter den Status des UNESCO-Weltnaturerbes („Alte Buchenwälder Europas“).

Diese Schutzkategorien sind nicht symbolischer Natur. Sie verpflichten zu einem strengen Erhaltungsgebot. Eingriffe, die zu einer erheblichen Beeinträchtigung führen, sind nur unter engsten Voraussetzungen zulässig – und nur dann, wenn keine Alternativen bestehen, was bei diesem Mega-Technologieprojekt nicht der Fall ist.



4. Der planerische Widerspruch: Zerstörung trotz vorhandener Alternativen

Gerade dieser Punkt macht die aktuelle Planung besonders problematisch.

Denn im unmittelbaren räumlichen Zusammenhang existieren Alternativen: auf der gegenüberliegenden Talseite – der Sonnseite der Kreuzeckgruppe – finden sich großflächig degradierte Landschaften:

- abgestorbene Fichtenforste infolge von Borkenkäferbefall,
- durch Trockenheit geschädigte Bestände,
- bereits gerodete oder brachliegende Hänge,
- strukturell verarmte Flächen ohne funktionierende Waldökosysteme.

Diese Flächen sind:

ökologisch vorbelastet, infrastrukturell teilweise erschlossen und deutlich weniger sensibel gegenüber zusätzlichen Eingriffen.

Vor diesem Hintergrund stellt sich eine zentrale Frage:

Warum wird die Trasse nicht dort geführt, wo die geringsten Schäden entstehen – sondern ausgerechnet durch den wertvollsten Naturraum des Tales?

Diese Entscheidung widerspricht einem der grundlegendsten Prinzipien der Umweltplanung:

Vermeidung vor Minimierung.



5. Fragmentierung: Der unterschätzte Hauptschaden

Die Errichtung einer Hochspannungsleitung bedeutet weit mehr als punktuelle Eingriffe. Sie zieht dauerhafte Schneisen durch den Wald – oft über 100 Meter breit – und führt zu einer tiefgreifenden Zerschneidung des Lebensraumes.

Die Folgen sind weitreichend:

- Veränderung von Licht-, Temperatur- und Feuchtigkeitsverhältnissen,
- erhöhte Windanfälligkeit angrenzender Bestände,
- Austrocknung von Böden,
- Verlust störungsempfindlicher Arten,
- Unterbrechung ökologischer Vernetzungsachsen.

Diese sogenannten „Randeffekte“ reichen oft weit über die eigentliche Trasse hinaus. Ein ehemals zusammenhängender Wald verliert seine Funktionsfähigkeit als Ganzes.

Gerade in naturnahen Buchenwäldern ist diese Fragmentierung besonders gravierend, da ihre Stabilität auf großflächiger Kontinuität beruht.

6. Irreversibilität: Was verloren geht, bleibt verloren

Ein naturnaher Buchenwald entsteht über Zeiträume von mehreren Jahrhunderten. Seine komplexen Strukturen – vom Bodenleben bis zur Kronenschicht – sind das Ergebnis langfristiger ökologischer Prozesse.

Wird ein solcher Wald zerstört, ist er nicht ersetzbar.

Aufforstungen können weder die ursprüngliche Artenvielfalt wiederherstellen, noch die gewachsene Struktur reproduzieren, noch die ökologischen Funktionen vollständig übernehmen.

Der Verlust ist dauerhaft – im Maßstab menschlicher Generationen.

7. Rechtlicher Rahmen: Schutz mit Vorbehalt?

Die betroffenen Wälder unterliegen mehreren Schutzregimen:

- nationale Naturschutzgesetze,
- europäische Richtlinien (insbesondere die FFH-Richtlinie im Rahmen von Natura 2000),
- internationale Abkommen wie die Alpenkonvention.

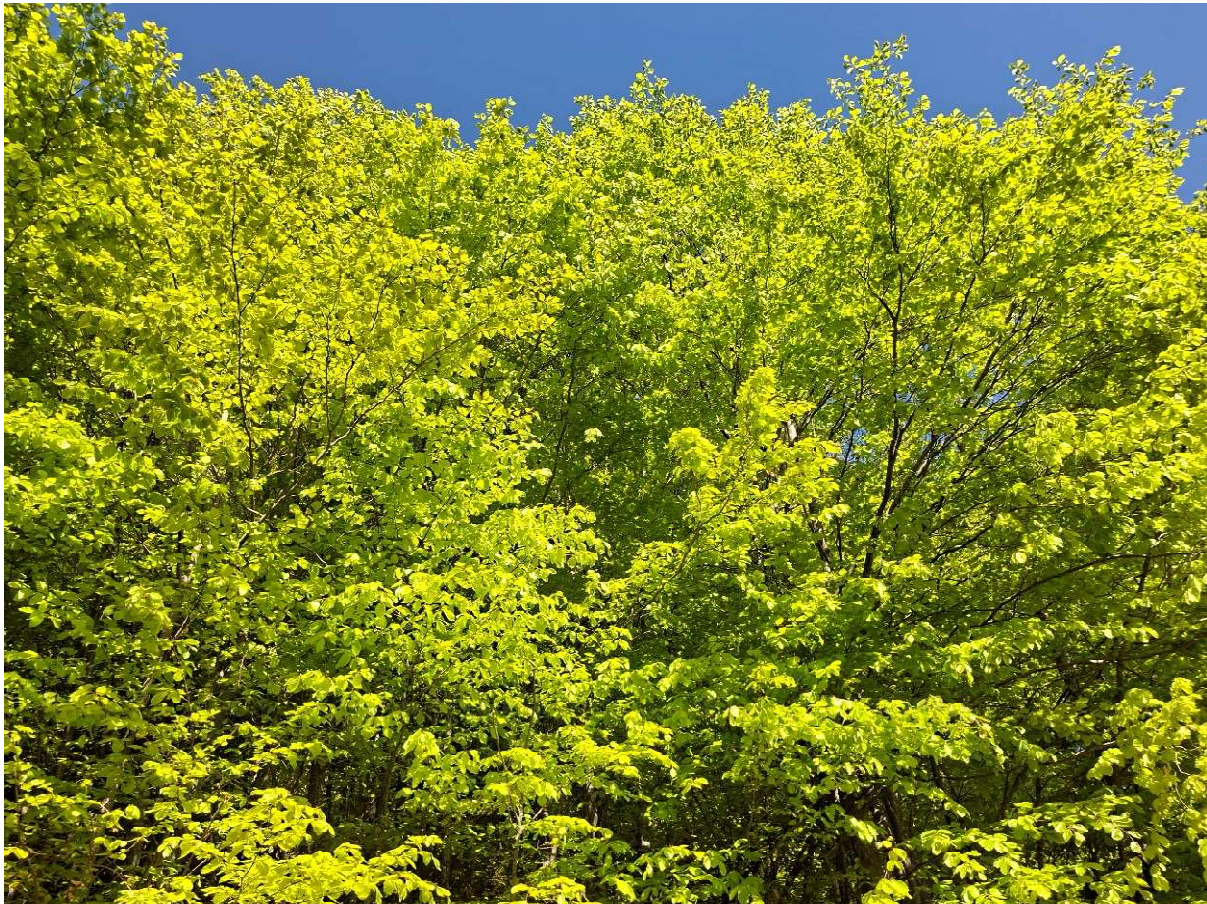
Diese Regelwerke basieren auf klaren Prinzipien:

- Vermeidung von Eingriffen,

- Schutz besonders sensibler Lebensräume,
- Sicherung ökologischer Kohärenz.

In der Praxis zeigt sich jedoch zunehmend ein Spannungsfeld:
Durch die Einstufung von Projekten als „überregional bedeutsam“ werden Ausnahmen ermöglicht, die faktisch zu einer Aushöhlung dieser Schutzmechanismen führen.

Die Frage ist daher nicht nur eine ökologische, sondern auch eine rechtsstaatliche:
Welchen Wert haben Schutzkategorien, wenn sie im Konfliktfall systematisch relativiert oder gar ausgehebelt werden?



8. Ein klares Nein – aus ökologischer und gesamtgesellschaftlicher Perspektive

Aus ökologischer und naturschutzfachlicher Sicht ist nicht nur die geplante Trassenführung, sondern das 380-kV-Hochspannungsprojekt in seiner derzeitigen Form insgesamt abzulehnen.

Dieses Nein richtet sich ausdrücklich gegen das Projekt als Ganzes – nicht lediglich gegen dessen konkrete Linienführung.

Die vorliegenden Argumente gehen über den Schutz eines einzelnen Waldgebietes hinaus:

- Ein erheblicher Anteil der transportierten Energie – Schätzungen zufolge über 70 % – dient nicht der regionalen Versorgung, sondern überregionalen Stromflüssen. Die betroffene Region trägt somit die ökologischen und landschaftlichen Lasten eines Systems, dessen Nutzen nur begrenzt lokal wirksam wird.
- Die Eingriffe betreffen nicht nur den illyrischen Buchenwald, sondern verändern das gesamte Landschaftsgefüge eines sensiblen, vergleichsweise schmalen alpinen Talraumes nachhaltig und irreversibel.
- Die Präsenz von bis zu 100 Meter hohen Masten sowie breiten Schneisen führt zu einer tiefgreifenden technischen Überprägung der Landschaft – mit unmittelbaren Auswirkungen auf Erholungswert, Naturerleben und Lebensqualität.

Gerade in Regionen, deren Identität und wirtschaftliche Perspektive eng mit intakter Natur, Ruhe und landschaftlicher Qualität verbunden sind, bedeutet eine solche Infrastruktur eine fundamentale Veränderung des Lebensumfeldes.

Hinzu kommt ein Aspekt, der in der fachlichen Diskussion häufig marginalisiert wird, jedoch gesellschaftlich zunehmend an Bedeutung gewinnt: die potenziellen Auswirkungen großräumiger elektromagnetischer Felder auf Mensch, Tier und gesamte Ökosysteme. Auch wenn die wissenschaftliche Bewertung differenziert erfolgt, ist unbestritten, dass alle Lebewesen auf elektromagnetische Reize reagieren und sensible biologische Prozesse davon beeinflusst werden. In einem engen Talraum mit dauerhafter Exposition ist daher zumindest eine vorsorgeorientierte Bewertung geboten.

Vor diesem Hintergrund ist festzuhalten:

Das Projekt ist

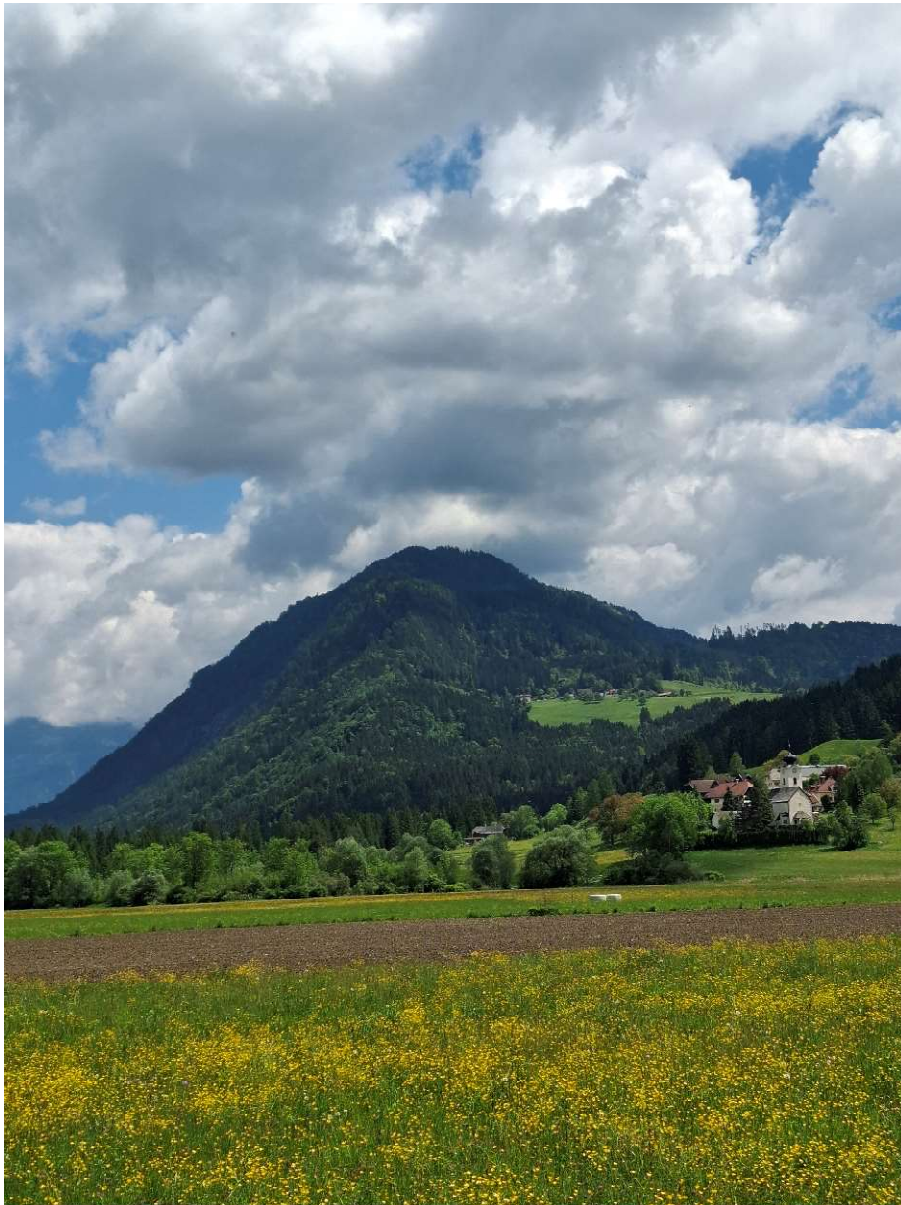
- fachlich nicht überzeugend begründet,
- ökologisch hochriskant,
- landschaftlich zerstörerisch,
- und in seiner Dimension für den betroffenen Raum unverhältnismäßig.

Gerade in einer Zeit, in der

- Biodiversitätsverluste dramatisch zunehmen,
- naturnahe Wälder zu den seltensten Lebensräumen zählen,
- und intakte Ökosysteme eine Schlüsselrolle im Klimaschutz einnehmen,

muss der Schutz naturnaher Landschaften und Wälder oberste Priorität haben.

Ein Infrastrukturprojekt, das diese Grundsätze grundlegend missachtet, kann nicht als nachhaltig gelten – unabhängig von seinem energiepolitischen Nutzen.



9. Perspektiven: Kärnten als Modellregion mit klarer Haltung

Kärnten gehört zu jenen wenigen Regionen Europas, in denen noch vergleichsweise große, zusammenhängende naturnahe Waldökosysteme existieren. Diese sind nicht nur ökologisch wertvoll, sondern bilden auch die Grundlage für Lebensqualität, Tourismus und regionale Identität.

Gerade deshalb eröffnet sich hier eine besondere Chance:
nicht nur Anpassungen vorzunehmen, sondern eine klare Haltung einzunehmen.

Ein zukunftsweisender Weg für Kärnten bedeutet in diesem Zusammenhang auch:
ein bewusstes und begründetes Nein zu Projekten, die zentrale Naturwerte dauerhaft gefährden – selbst dann, wenn sie mit übergeordneten Interessen argumentiert werden.

Eine solche Entscheidung würde:

- ein starkes Signal im europäischen Naturschutz setzen,
- die Glaubwürdigkeit politischer Nachhaltigkeitsziele stärken,
- und langfristig ökologische wie ökonomische Stabilität sichern.

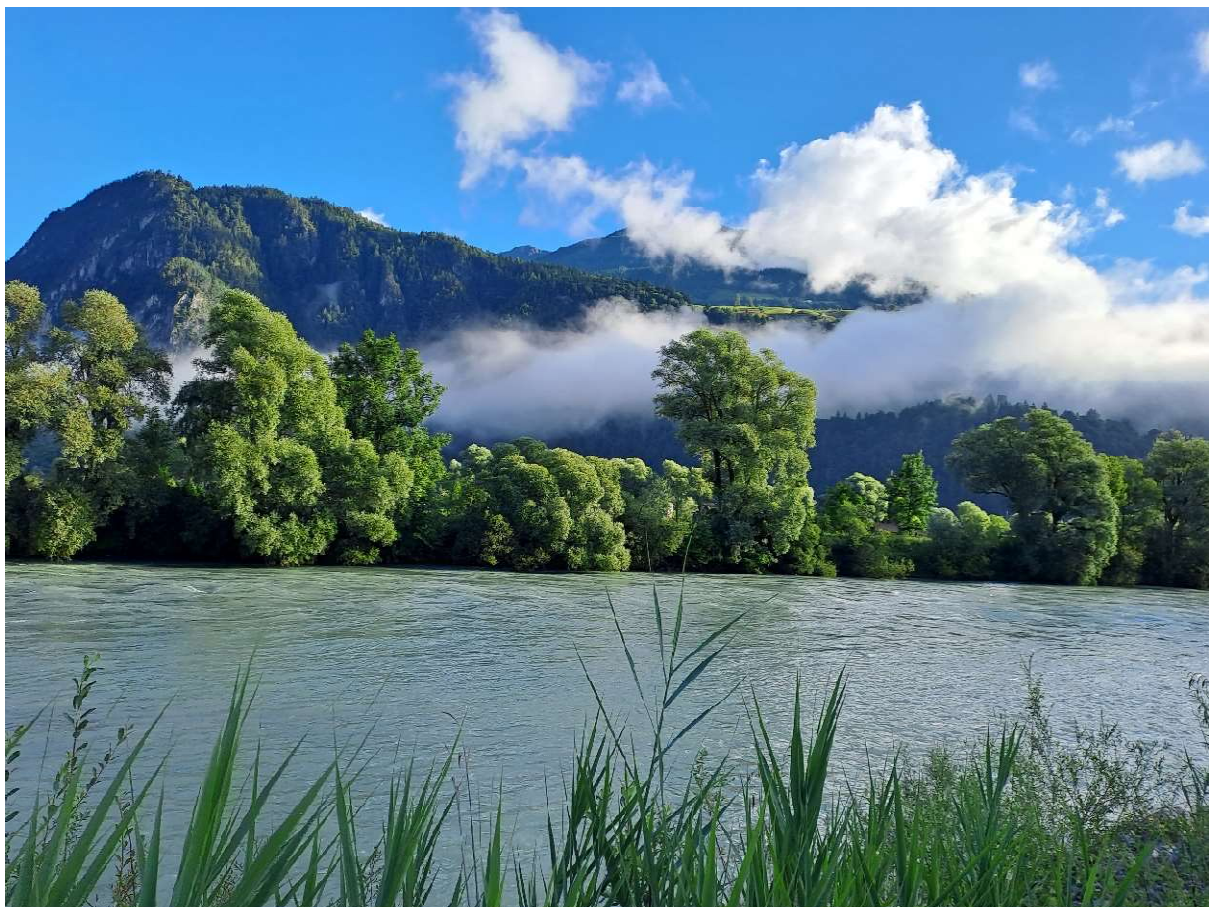
Kärnten könnte sich damit positionieren als:

Modellregion, die nicht nur Energiewende umsetzt, sondern ihre Grenzen dort klar definiert, wo irreversible Naturzerstörung beginnt.

Das bedeutet konkret:

- kritische Neubewertung großtechnischer Infrastrukturprojekte im sensiblen Alpenraum,
- Priorisierung dezentraler und regional verträglicher Energielösungen,
- Nutzung bereits vorbelasteter Räume statt intakter Naturflächen,
- sowie der konsequente Schutz der letzten natürlichen und naturnahen Buchen(misch)wälder.

Ein „Weiter wie bisher“ ist keine Option – weder ökologisch noch gesellschaftlich.



10. Schlussbetrachtung: Verantwortung, Lebensqualität und die Grenzen des Machbaren

Die Diskussion um die 380-kV-Leitung im Oberen Drautal ist weit mehr als eine technische oder regionale Planungsfrage. Sie berührt grundlegende Fragen unseres Umgangs mit Natur, Raum und Lebensqualität.

Ein schmales alpines Tal ist kein beliebig belastbarer Raum. Es ist ein sensibles System, in dem sich ökologische, landschaftliche und menschliche Faktoren unmittelbar überlagern.

Die Errichtung einer derart dominanten Infrastruktur bedeutet:

- eine dauerhafte visuelle und physische Veränderung der Landschaft,
- einen Verlust an Ruhe, Unversehrtheit und Naturerlebnis,
- eine spürbare Reduktion der Lebensqualität für die lokale Bevölkerung.

Wenn selbst hochgeschützte Lebensräume unter dem Verweis auf „überregionale Bedeutung“ geopfert werden, stellt sich unweigerlich die Frage nach den Grenzen dieses Prinzips.

Denn wo keine Grenze mehr gezogen wird, verliert Schutz seine Bedeutung.

Deshalb ist die zentrale Aussage dieses Beitrags bewusst klar formuliert:

Ein Nein zu dieser Leitung ist kein Nein zur Zukunft – sondern ein Nein zu einer Form von Entwicklung, die ihre eigenen Grundlagen zerstört.

Umgekehrt gilt:

Der Erhalt naturnaher Wälder, intakter Landschaften und gesunder Lebensräume ist keine Einschränkung, sondern eine Voraussetzung für langfristige Stabilität – ökologisch, gesellschaftlich und wirtschaftlich.

Die Verantwortung dafür liegt bei den Entscheidungsträgern.

Nicht nur im Hinblick auf kurzfristige Versorgungssicherheit, sondern im Bewusstsein, dass die heute getroffenen Entscheidungen die Lebensrealität vieler Generationen prägen werden.



Oberdrauburg, 5.5.2026

Mag. Martina Jedlicka (Ökologin)